

# Fröhliche Ferienzeit! [Schluss]

Autor(en): **Huber, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **10 (1906)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574431>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eugenie von Montijo  
als Kaiserin.

und die Kantone Waadt und Genf stellten ihre Truppen an die Grenze. Die Eidgenossenschaft schien willens zu sein, sich für den Prinzen von Arenenberg in einen Krieg zu stürzen. Bei dieser schlimmen Wendung der Dinge hat Prinz Louis Napoleon den bei dieser Situation gegebenen Entschluß gefaßt: er hat den Arenenberg verlassen. Es war am 14. Oktober 1838. Den Leuten von Salenstein und Ermatingen standen die Tränen in den Augen, als die Equipage des Prinzen davonfuhr, und im Thurgau herrschte von Anfang an der feste Glaube, daß er bald wiederkommen werde, „der Prinz“.

Und er ist wiedergekommen. Während Louis Napoleon nach seinem Boulogner Streich zu Hamm in Gefangenschaft saß, wurde der Arenenberg im Juli 1841 für 43,000 Gulden an einen sächsischen Privatier verkauft. Im Jahr 1855 aber kaufte die Kaiserin Eugenie das Schloß im geheimen wieder

zurück und machte damit ihrem Gemahl eine Geburtstagsüberraschung. Zehn Jahre später ist dann der Kaiser mit Eugenie nach Arenenberg auf Besuch gekommen und hat so des Volkes Stimme wieder einmal zu Gottes Stimme gemacht.

Die Kaiserin Eugenie ist dann noch oft aus England in die Sommerfrische nach dem Arenenberg gekommen. Nach dem tragischen Ende des Prinzen Lulu, der in Südafrika englischer Versäbte zum Opfer gefallen ist, sind die Besuche der unglücklichen Frau seltener und seltener geworden, und seit einer Reihe von Jahren haben sie ganz aufgehört. Und nun, zu ihrem achtzigsten Geburtstage, hat die Kaiserin die ganze Besitzung dem Kanton Thurgau zum Geschenk gemacht; die historische Rolle des Arenbergs ist ausgespielt.

Kaiserin Eugenie mit dem  
Prinzen Lulu.

Hans Schmid, Frauenfeld.

## Fröhliche Ferienzeit!

Nachdruck verboten.

Malererei von Emil Huber, Pfäfers, mit sieben Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

(Schluß).

Tage waren inzwischen verfloßen, in der Villa Klostermatt wurde ein- und ausgezogen. Jetzt waren noch unser drei. Da ward uns vom dortigen Pfarrhelfer der Vorschlag gemacht, mit ihm die Tour über die Kammlücke und den Hüfigletscher ins Maderanertal zu unternehmen. Schon lange, vor meiner Ankunft, war die Villa Klostermatt einmal ausgezogen, um auszukundschaften. Da standen sie oben, die Bergkranzer, am Griesgletscher und bewunderten das gewaltige Scheerhorn in seinem glänzenden Gewande von Reuschnee und schauten die Lawinen, die donnernd vom Kammlberg herunterstürzten. Aber diesmal sollte es weitergehen: der gewaltige Felsenwall, der uns vom Maderanertal trennte, sollte bezwungen werden. Es war an einem Sonntagnachmittag — schon einige Tage war das Wetter so so lala: abends und morgens Nebel, tagsüber Sonnenschein — da zogen wir aus, zu einer Gletscherfahrt wohlansgerüstet. Wir hesteten, da auf Montagmorgen ein schon längst erwarteter Kollege seine Ankunft angesetzt hatte, einen Zettel an die Haustür mit der Weisung, wo der Schlüssel zu finden sei; einmal in der Hütte fand sich der Angekommene schon zurecht: er hatte ja alles, was sein Herz begehrte.

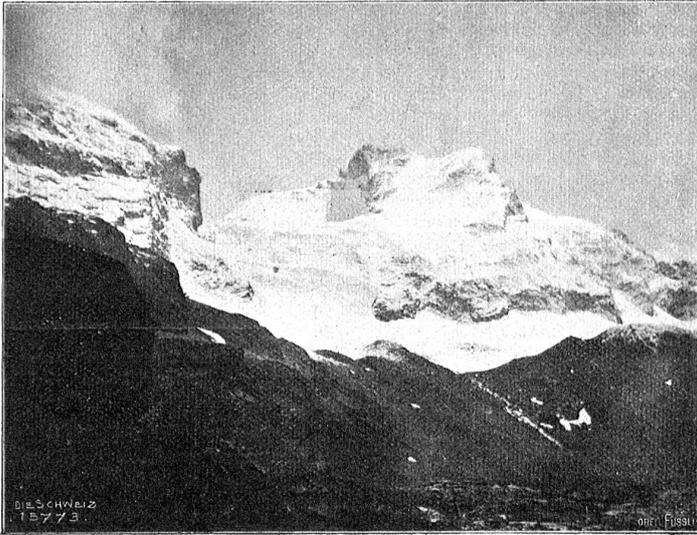
Müßig steigen wir die steile Abkürzung von Unterschächen gegen die Windbeggen hinan. Heiß brennt einem die Sonne noch auf den Rücken, und der Schweiß dringt aus allen Poren. Schon einmal haben wir die Poststraße gekreuzt und erreichen sie zum zweiten Male hoch oben an den Abhängen; nun geht's ihr entlang, durch die Fessengallerien der Passhöhe entgegen. Tief unten im Tale schäumt der Schächen, lachen uns Häuschen, im grünen Wiesenteppich zerstreut, entgegen, die Kapellchen von Schwanden und Aesch, klein und niedrig wie Kinderpielzeug. Von dem hellen saftigen Grün der Wiesen hebt sich das dunklere der Kartoffelfelder und der herrlichen Tannenwälder hübsch ab. Hinten im Tale stürzen sich gleich weißen gewaltigen Mafeten die schäumenden Wassermassen des Stäubibaches in die Tiefe; bis zu unsern Ohren dringt das gewaltige Tosen des Falles. Und hinauf die steile Balmwand schlängelt sich im Zickzack der alte Balmweg. Auf der andern Seite des Tales in gleicher Höhe wie wir liegen in grünen Mulden, an Felswänden, an steilen Abhängen die kleinen Alpübten wie hingeklebt. Und weiter hinauf schweift das Auge und sieht — ein düsteres Nebelmeer; die Sonne ist verschwunden, und graue Nebel verhüllen uns das gewaltige Scheerhorn mit seinen Firnen, den sonst so herrlich herüber-schimmernden Griesgletscher, den schneegekrönten Kammlistock, den Clariden und die ganze Schar der Kiesen.

Unterhalb der Passhöhe schwenken wir in den alten Klausenweg ein, verfolgen ihn eine Strecke weit, und dann geht's nach rechts über den Niemerstafel der Kammlialp entgegen. Schon sind wir selbst im dichtesten Nebel drin und sehen keine zwanzig Schritt weit; aber mutig klettern wir die steilen Abhänge hinauf, über Felsen und Geröll und erreichen endlich unser Ziel, die Kammlialp. Eine ganze Schar Klübe lagert sich in der Nähe der Hütte, und der Senn ist eifrig am Melken. Der Biedere ist sichtbar erfreut über seinen Besuch; denn wohl selten kommt ein geistlicher Herr zu ihm auf seinen wilden Stafel; die Ehre aber und das Ansehen, das unser Begleiter genießt, wirkt auch auf uns einen Schimmer von Glanz.

Der Nebel hat sich inzwischen wieder etwas in die Höhe verzogen, und frei liegt zu unsern Füßen das ganze Schächental bis nach Altorf. Aber über dem Tale hängen, gleich einer Decke, die dichten grauen Nebelmassen und verhüllen alle Gipfel; im Westen röten sie sich und verraten die untergehende Sonne, während sie oben am Griesgletscher in einem düstern Blau spielen. Ein interessantes Landschafts- und Farbenbild!

Da ruft man zum Abendessen. Ein Holzleimer voll frisch-gemolkener Milch steht bereit, und aus der Hütte bringt die Sennfrau die braunen „Beckeli“; wir packen Brot aus den Rucksäcken und halten hier oben gesegnete Mahlzeit. Immer dunkler wird's, immer kälter pfeift der Wind durch unsere schweißgenäßten Kleider. Wir ziehen uns daher in die Hütte zurück und wärmen und trocknen uns, so gut es geht, an dem Feuer, das lustig unter einem Kessel voll Reis, dem Abend-imbiz der Sennensfamilie, flackert.

Unterdesse wird dem Herrn Pfarrhelfer im Hüttenraum ein Lager gerüstet in einer selbstgezimmerten Bettstelle, wo sonst die beiden ältern Knaben schlafen; denn diese müssen dem hohen Gaste weichen und mit uns draußen im Kuhstall nächtigen. Auch wir kommen noch gut davon: für uns drei langt's auch noch zu zwei Decken. Mit diesen und einer Sturmlaterne bewaffnet, beziehen wir unser Nachtquartier, das etwas abseits liegt. Hier im Stalle, wo bei schlechtem Wetter das Vieh geborgen wird, richten wir uns auf dem Boden mit etwas Wildheu ein Lager her. Auch heute sind wir nicht die einzigen Schlaßgänger; denn am andern Ende lagert eine Kuh mit ihrem Kalb — ein Familienbild der Alpen! Und kaum haben wir die Laterne ausgeblasen und uns, so gut es geht, unter uniere Decken verkrochen, da ertönt vor der Hütte das Zimmergeheul des schwarzen „Bläß“. Offenbar ist's ihm zu kalt draußen; auch er wird noch eingelassen und legt sich jetzt behaglich zu meinen Füßen, ein wärmerer Fußsack.



Kammlistock, Scheerhorn und Kammlitücke.

Um drei Uhr erwachte ich und weckte meine Gefährten; denn um vier Uhr sollten wir losziehen. Beim Schein der Laterne suchten wir unsere Siebensachen zusammen; dann traten wir ins Freie. Das Wetter war noch keineswegs vielversprechend. Wohl hatte sich die Nebeldecke von gestern gesenkt und lagerte sich als herrliches Nebelmeer auf dem Schächental; aber noch waren gewaltige Nebelsegen an den Bergen hängen geblieben, und ein kalter Morgenwind spielte mit ihnen. Schnell jagten am Himmel vereinzelte, dunkle Wolken dahin, hie und da den Mond verbergend, und in düsterer, wechselnder Beleuchtung lag vor uns die wilde Gebirgswelt.

In der Hütte war es auch schon lebendig geworden. Bald brachte das flackernde Herdfeuer unsere Milch zum Sieden, und wir ließen sie uns mit Brot und Butter schmecken. Da sich inzwischen Nebel und Wolken etwas verzogen, beschloßen wir aufzubrechen.

Frisch geht's hinaus in den kalten Morgen im Zwielieth über Geröllhalden und Schuttfelder der Gemspflanze zu. Majestätisch erhebt sich vor uns das Scheerhorn von der Morgensonne gerötet. Ueber ein weites Trümmerfeld gelangen wir zum Griesgletscher. Hier seilen wir uns an und marschieren vorsichtig über die geneigte Eisfläche; wo notwendig, werden Stufen in das harte Eis geschlagen. Da stehen wir direkt unterhalb der schmalen Lücke zwischen den Felsmassen des Kammlistockes und des Scheerhornes, ausgefüllt von den gewaltigen Eismassen des Griesgletschers. Ein herrlicher, überwältigender Anblick! Wie ein gefrorener gewaltiger Wasserfall erhebt er sich vor uns, die Eismassen in tausend und abertausend Spalten zerklüftet, in grünlicher Farbe schimmernd. Und dort hinauf soll unser Weg gehen! Der Gletscher ist schon ganz „vereis“, und wir glauben die Höhe besser zu erklimmen, indem wir uns nach links halten und an den jähren Felswänden des Kammlistockes hinaufklettern. Wir seilen uns los, die Kletterpartie beginnt. Langsam und vorsichtig geht's voran; mühsam wird jeder Meter Steigung errungen. Oft muß man Eispickel und Bergstock beiseite legen, um sich freier bewegen zu können. Und das Wetter! Immer noch zweifelhaft: langsam steigt der Nebel vom Schächental empor, höher und höher, schleicht den steilen Felswänden entlang bis beinahe zu uns herauf. Da treibt ihn ein frischer Wind zurück, und wir sind nun endlich sicher, nicht mehr umkehren zu müssen. Ein Abstieg, der im Nebel wirklich kein Vergnügen gewesen wäre! Da kommen wir wieder auf den Gletscher, seilen uns fest, und dann

geht's frisch hinauf; denn nur noch eine kleine Strecke trennt uns von der Kammlitücke. Auf einem schmalen Grate wird Stufe um Stufe gehauen, und endlich sind wir oben, 2848 m über Meer, vom hellen wärmenden Sonnenlicht umflutet. Die Uhr steht auf acht.

Scheerhorn, wie grüßtest du uns jenseits aus weiter Ferne, so gewaltig, unbezwingbar, ein Niese unter den Niesen, und jetzt wie klein, wie harmlos erscheinst du uns! Noch vierhundert Meter müssen wir klettern, und wir setzen unsere eisenbeschlagenen Schuhe auf deinen trozigen eisigen Nacken. Und doch würden deine abhüßigen, bald weiß, bald dunkelglänzenden eisigen Hänge uns noch manche Stufe, noch manchen Schweißtropfen kosten! Wir lassen's daher für heute an dieser gegenseitigen Vorstellung genügen und werden ein andermal an dir unsere Kraft erproben. Noch einen Blick werfen wir zurück ins Schächental, immer noch wogt darin ein wallend Nebelmeer; aber immer mehr zieht sich der Nebel zurück vor der siegreichen Sonne, und schon taucht die sanft ansteigende Klauenstraße in ihrem obern Ende daraus hervor. Dahinter erhebt sich kühn und trotzig die Schächentaler Windgälle mit ihren jäh abfallenden Felswänden, und an sie reißt sich Gipfel an Gipfel. Und gerade zu unseren Füßen dehnt sich die gewaltige, zerklüftete Eis-

masse des Griesgletschers aus, Tausende von Spalten glänzen in grünlichem Schimmer; dort unten standen wir, vor dem jähren eisigen Absturz. Wahrlich keine leichte Arbeit, ihn zu bezwingen!

Und dann geht's vorwärts über das weite Eismeer. Eine herrliche Gletscherfahrt! Vor uns liegt die ungeheure Eiswüste des Hüß- und Claridengletschers, wohl zwei Stunden breit und mehr als sechs Stunden lang, von gewaltigen Bergriesen umrahmt; hinter uns liegen Scheerhorn, Kammlistock und Clariden, vor uns erhebt sich der breite, kloßige Tödi, rechts von ihm Gatscharauk und Biz Cambriales. Kühn strebt die steile Felspyramide des Düßlistockes aus dem Eismeer gen Himmel, und hinter ihm grüßt noch der entferntere Oberalpstock eisbedeckten Hauptes.

Der Firn senkt sich ein wenig, und schon stehen wir mitten in einem Wirrwarr von Gletscherpalten. Langsam rücken wir vor. Bald müssen manche Meter breite und viele Klafter tiefe Spalten umgangen werden; bald führt eine Eis- oder Schneebrücke über schmalere Eisschlünde, und bewundernd schaut das Auge hinab in die grünlichschimmernde Tiefe. Hier öffnet sich eine schmale Spalte, kaum zwanzig Centimeter breit; dumpf tönt herauf das Murmeln des tief unten dahinfließenden Gletscherbades. Hell schlägt ein hinabgeworfenes Eisstück an der harten Eiswand an; aber immer dumpfer tönt sein Anschlagen, bis es



Auf der Kammlitücke

ganz unten verhallt. Herrliche, schauerliche Gletscherwelt! So weit das Auge blickt, nur Schnee und Eis und graues, taibles Gestein, darüber der tiefblaue Himmel! Tiefe, heilige Stille! Und doch verkündet sie dem Menschen so laut, so eindringlich ewige, göttliche Wahrheiten. Ziehe hinauf, o Mensch, der du täglich in kleinlichen, nichtigen Sorgen dich quälst und härmst — und lausche! Laß dir erzählen die alte, tiefe Wahrheit, und kehrst du zurück ins Tal, so lebe sie, leb' sie mit ganzer Seele!

In großem Bogen durchqueren wir den Gletscher. Links schweift das Auge hinauf über den langgezogenen Claridenfirn, schaut staunend die zerklüfteten Eismassen in den bizarren Formen; rechts öffnet sich das Maderanertal, majestätisch steht der gewaltige Groß Ruchen da, mit seinem silberglänzenden, mächtigen Firn, daneben die große und kleine Windgälle, steile jähe Felspyramiden, dort der Wislenstock und hinter ihm die silbernen Eistenhörner, der Dammafstock und die Berner Niesen. Schon ziehen wir vorsichtig an den eisigen Abhängen des Düßistockes hin; bald verlassen wir den Gletscher, und über Geröll geht's der Hüfihütte zu — eine dreistündige Gletscherfahrt liegt hinter uns.

Da steht sie schon vor uns, die schmucke, herrlich gelegene Klubhütte. Tief zu ihren Füßen liegt das Maderanertal, schäumend durchbraust es der wilde Klärstelenbach, ein weißes Silberband. Grüne Weiden und dunkle Wälder winken aus der Tiefe, dazwischen zerstreut die braunen Häuschen, ein liebliches Bild! Und auf der andern Seite das gewaltige Eismeer des Hüßfirns inmitten der eis- und schneegekrönten Niesen, ein gewaltiger Gegensatz!

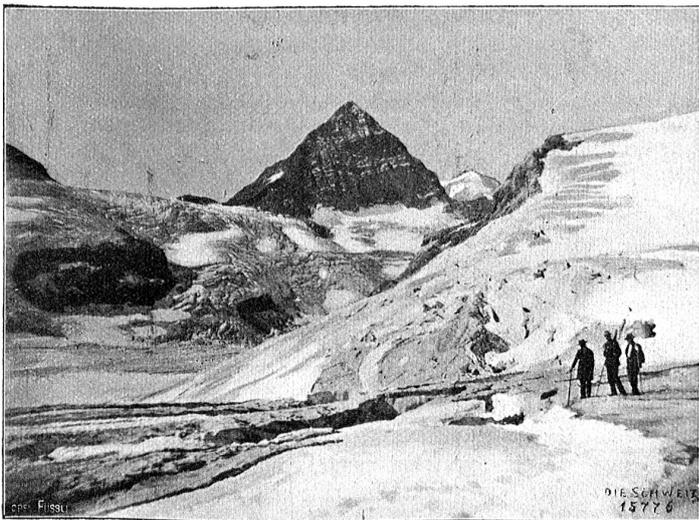
Mit gutem Appetit machen wir uns hinter die Borräte, die unsere Rucksäcke bergen; denn seit vier Uhr haben wir noch nichts genossen, und schon steht die Uhr auf elf. Dann bewundern wir die prächtige Aussicht. Gegen ein Uhr brechen wir auf; talabwärts geht's auf holprigem Weg. In anderthalb Stunden sind wir in der Talsohle angelangt. Ein klares Bächlein spendet uns einen erfrischenden Trank; noch einmal schweift der Blick hinauf zu dem zerklüfteten Hüßgletscher und zu der Klubhütte, die einsam hoch oben thront, und dann geht's vorwärts. Rechts und links stürzen sich schäumende Wasserfälle zu Tal. Ueber schöne Wiesen und durch schattigen Tannenwald führt uns der Weg dem tosenden Klärstelenbach entlang, Anstieg zu. Rasch bringt uns die Bahn nach Altorf. Es ist sieben Uhr abends. Schon seit drei Uhr morgens sind wir auf den Weinen und sollen nun noch die drei Stunden nach Unterschächen zurücklegen, zwar keine Kletterpartie und keine Gletscherfahrt, sondern Heerstraße mit sanfter Steigung, aber für die müden Weine doch zuviel. Wir bestellen daher in Unterschächen einen Wagen,



Obere Hüfihütte.

der uns in Loreto abholen soll. Patente Einrichtung so ein Telephon! Noch eine kleine Erfrischung, und dann geht's langsam die Klauenstraße hinauf; man sieht uns wohl den langen Weg an, der hinter uns liegt. Gemächlich durchziehen wir Bürglen, die Heimat Tells. Dort unten im wilden Schächen fand der Brave den rühmlichen Tod; aber, armer Tell, noch einmal solltest du sterben, ausgetilgt werden aus der Geschichte deines Volkes durch die moderne Geschichtsforschung! Ob für immer, ob's nicht auch hier eine glänzende Auferstehung gibt?

Endlich sind wir bei der Säge hinterhalb Loreto angekommen und setzen uns müde auf die dortliegenden Baumstämme. Die Uhr geht gegen acht. Schon ist es dunkel geworden; aber unverdrossen arbeitet der Säger noch beim Schein der Laterne. Aus den Häuschen in der Nähe winkt das freundliche Licht der Lampen; dort sitzen die lieben Hausgenossen alle nach getaner Arbeit in traulichem Kreis um den runden Tisch. Lichtlein um Lichtlein erscheint oben an den dunkeln Halben, die trauten, zerstreut liegenden Hütten verräternd, und oben am Firmamente glänzt das Heer der Sterne in herrlicher Pracht. Wir sitzen und warten; unser Antlitz hat sich verspätet. Langsam rückt der Zeiger der Uhr. Ich strecke mich müde auf den Baumstämmen aus, schaue hinauf zu den goldenen Sternen — eine herrliche, ferne Welt! Dort in unendlicher Ferne neue Sonnen, neue Welten, vielleicht größer, herrlicher als die unsrige! Da fährt ein Stern, einen großen glänzenden Bogen beschreibend, dahin und zerplatzt hell aufleuchtend: eine Welt, die untergegangen! Ich liege und träume von jenen fernen Welten, da weckt mich der Knall einer Peitsche: unser Wagen ist endlich angekommen. Eine herrliche Fahrt die Klauenstraße hinauf im Halbdunkel, bei leuchtendem Sternenhimmel, und wir sind am Ziele! In der Villa Klostermatt ist Licht, unser erwarteter Kamerad ist also angekommen und hat den „Mant“ gefunden. Trotz aller Müdigkeit stimmen wir noch einen Kantus an, und aus der Hütte tritt er mit flackernder Kerze, uns zu empfangen. Wir brauen noch einen erwärmenden Tee — denn die Fahrt war empfindlich kalt — erzählen von der Tour, und schon steigt der sichelförmige Mond über die Klauenpasshöhe und übergießt die Landschaft mit seinem taublen Licht, wie wir unsere müden Glieder auf dem weichen Lager ausstrecken zum erquickenden Schlummer.



Auf dem Hüßgletscher (Düßistock und rechts davon im Hintergrund der Oberalpfstock).

